

»Fire makes wilderness home« heißt es – das gilt vor allem im Schnee.

## WINTERABENTEUER IN RUMÄNIEN

# Feuer gefangen

Beim »Florena Men Abenteuer Natur« schlagen sich Anfänger und Fortgeschrittene durch die Winterwildnis Rumäniens. *outdoor* war dabei.

TEXT: ALEX KRAPP; FOTOS: CHRISTOPH JORDA

Wir können froh sein, wenn wir in einer Stunde zwei Kilometer weit kommen«, sagt Carol Varga und stemmt sich weiter gegen den hüfthohen Schnee. Seine deutschen Gäste folgen ihm im Entenmarsch durch den im Banater Bergland gelegenen Semenik-Nationalpark. Hier, im südwestlichsten Ausläufer der rumänischen Karpaten, hat sich eine der letzten Waldwildnisse Europas erhalten. Bergrücken bäumt sich hinter Bergrücken auf, Baumwipfel an Baumwipfel wiegt sich auf ihnen. Wege sind hier

eher die Ausnahme als die Regel. Und heute würden sie sowieso nicht besonders viel helfen. Eine Kaltfront brachte in den letzten Tagen ergiebige Schneefälle – sie werden es später als »rumänisches Winterchaos« in die deutschen Nachrichten bringen. »Wechselt euch mit dem Spurensuche ab, das spart Kraft«, sagt Abenteuer-Coach Lars Konarek, der die Gruppe begleitet. Die Outdoor-Erfahrung der Teilnehmer schwankt stark. Axel aus Aachen ist ein altgedienter Hase, während Philipp aus Berlin noch nie im Zelt übernachtet hat. >





Auf die richtige Holzart kommt es an: Birkenrinde eignet sich hervorragend, um ein Feuer in Gang zu bringen.



Eine Flamme ist nur die halbe Miete. Bis die Zweige lichterloh brennen, muss sie vorsichtig genährt werden.



Lars Konarek erklärt das Angebot im Supermarkt der Natur: Kiefernrinde eignet sich zum Strecken von Brotteig.



Windchill: Ohne effektiven Gesichtsschutz kommt es leicht zu Erfrierungen.

## Wer im Winter in die Wildnis geht, braucht vor allem eines: Geduld.

Und genau das macht den Reiz der Reise aus. Der deutsche Kosmetikerhersteller Florena hat im Rahmen des Florena Men Abenteuer Natur gemeinsam mit *outdoor* fünf Abenteuerlustige gesucht, die die einzigartige Natur der Karpaten im Winter kennenlernen und sich dabei vom Fachmann Konarek ein paar Wildnis-Tricks beibringen lassen wollen. Der 33-jährige Ex-Soldat betreibt eine Survival-Schule und weiß, wie man sich im Wald durchschlägt. Immer wieder bleibt er stehen, mal erklärt er den Teilnehmern, dass man junge Fichtentriebe essen kann, mal, dass die roten Beeren des Weißdorns ein Vitaminlieferant sind oder wie man aus Birken Wasser gewinnt. Für normale Wanderer sind es nur Bäume, auf denen schwer der Schnee lastet, für Lars verbirgt sich hinter jedem Stamm eine potenzielle Nahrungsquelle.

**N**ach ein paar Stunden gelangt die Gruppe an eine Forststraße. »Quizfrage: Wo, glaubt ihr, sind wir jetzt?« fragt Carol, der die Gegend gut kennt, und hält seine Wanderkarte vor den Bauch. »Wir müssten hier an diesem roten Weg sein«, schätzt Tim, andere Teilnehmer weisen auf einen kleineren, grau verzeichneten Weg. Nur bei der Richtung, die sie einschlagen müssen, herrscht Einigkeit, und das ist zunächst einmal die Hauptsache. Als eine halbe Stunde später die Stauwand des Trei-Ape-Sees aus dem Nebel auftaucht, stellt sich heraus, dass Tim gar nicht so falsch lag. Von hier fehlen nur noch ein paar Schritte zurück zur Unterkunft im Dorf Nobu Brebu, das auf 800 Metern Höhe direkt an der Fahrstraße liegt. Auf der Wiese hinter der Unterkunft wartet die nächste Herausforderung: Feuer machen ohne Feuerzeug. »Mit nassem Holz?« fragt Axel

skeptisch. Lars zeigt die Lösung: Reisig. Und das gewinnt man besonders einfach an Fichtenstämmen. Dort stehen kleine Ästchen ab, manche nicht dicker als eine Stricknadel. »Nehmt die ganz geraden, die sind innen knochentrocken«, sagt er. Und so dauert es nicht lange, bis jeder etwas Reisig in verschiedenen Dicken vor sich sortiert liegen hat. »Und jetzt wird es extrem männlich«, sagt Lars verschmitzt und drückt jedem Teilnehmer einen Tampon in die Hand. Zerzupft eignen sie sich bestens als Zundermaterial. Nur ein paar Mal muss man kräftig mit dem Schaber eines Feuerstarter-Sets am Feuerisen entlangschleifen und Funken auf den Wattlebausch schlagen. Schon fängt die Wattle Feuer. Jetzt ist Gefühl gefragt. Unter Pusten wird die kleine Flamme so geschürt, dass sich die Pyramide aus dünnen Reisigästen, die man vorher darüber gebaut hat, entflammt – in der Theorie zumindest. Doch zu viel Pusten löscht die Flamme aus, zu wenig, und die Wattle verbrennt, ohne ein Feuer zu entfachen – nicht viel länger als eine Minute hält der Tampon als Brennmaterial vor. Nach ein paar Versuchen sind alle Tampons verbrannt. Hier und da war ein schwaches Flämmchen an einem Reisigzweig zu sehen, das war alles. Niemand hat es geschafft, die Flamme so zu nähren, dass ein größeres Feuer entstehen konnte. Zu kalt, zu nass und zu unerfahren. »Und dabei waren die Voraussetzungen noch vergleichsweise gut: Ihr hattet ein Feuerstarterset und den Tampon, stellt euch vor, wie es wäre, wenn ihr es wie die Steinzeitmenschen hätten machen müssen«, sagt Lars.

Die erste Lektion des Tages: Gut ausgerüstet ist Campieren in der Wildnis bei Eis und Schnee eine Herausforderung, die Know- >



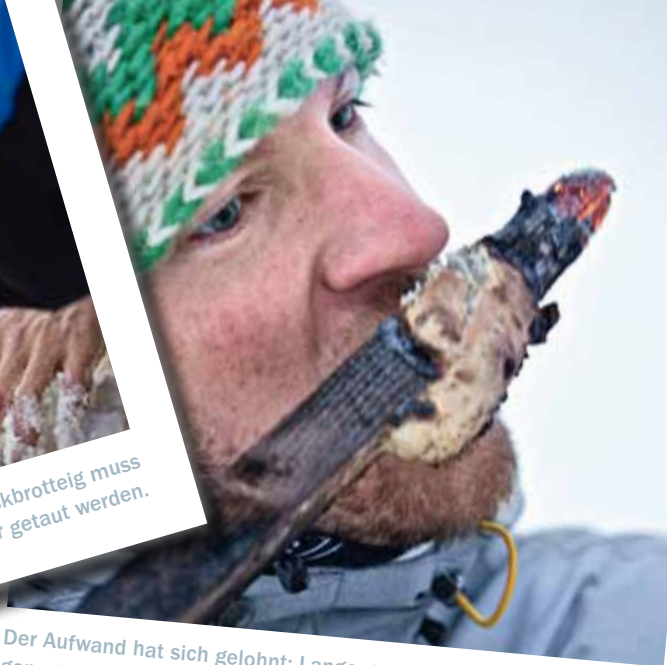
Trotz der frostigen Temperaturen bleibt der Körper angenehm warm. Der Trick: immer schön in Bewegung bleiben.



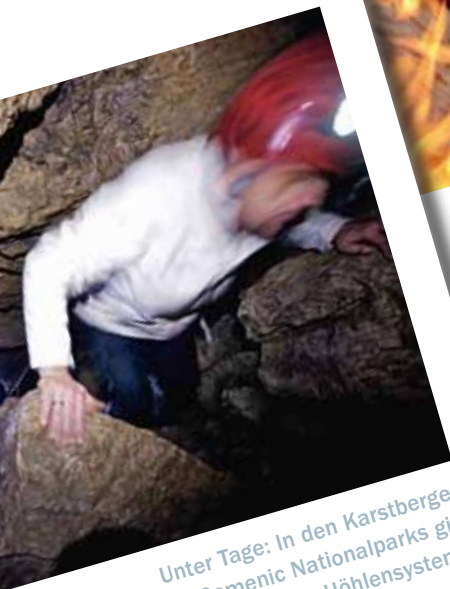




Das Wasser für den Stockbrotteig muss mühsam über dem Feuer getaut werden.



Der Aufwand hat sich gelohnt: Lange genug gebacken und vorsichtig genug genossen, ist Stockbrot eine echte Wildnis-Delikatesse.



Unter Tage: In den Karstbergen des Semenik Nationalparks gibt es große Höhlensysteme.



Abenteuer-Scout Lars Konarek erklärt, wie man ein Feuer mit Fichtenreisig macht.

## Ohne Feuerzeug wird Campen in der winterlichen Wildnis zur hohen Kunst.

how, Übung und Geschick verlangt. Ohne die entscheidenden Ausrüstungsgegenstände aber wird es zur wahren Kunst. Das merkt die Crew auch bei der nächsten Aufgabe: Am mittlerweile mit Hilfe von Pappdeckeln entzündeten Gemeinschaftsfeuer soll sie Stockbrot backen. Die Teilnehmer strecken dazu Mehl mit pulverisierter Kiefernrinde, die sie aus dem Wald mitgebracht haben. Zum Teig fehlt nur noch Wasser. Doch was auf jedem Campingplatz eine Selbstverständlichkeit ist, muss in der winterlichen Wildnis zuerst mal beschafft werden. Und Lars hat noch einen draufgelegt: Es gibt kein feuerfestes Gefäß. Jetzt ist Improvisationstalent gefragt. Mit der Wärme der Hand schmelzen Philipp, Bernd, Tim, Axel und Georg mühsam Eiszapfen. Neben dem Feuer geht das noch am besten. Doch auch so fallen nur ein paar müde Tropfen in das Mehl. Zweite Lektion: Voraussetzung für das Leben in der Winterwildnis ist Geduld. Doch irgendwann ist der Teig fertig, und die Fladen hängen knusprig am Stock. Sie sind voller Asche. Den besten Fladen hat Denis hinbekommen. »Schmeckt gar nicht schlecht«, staunt der Vertriebsmann von Florena.

Später am Abend erklären Carol und Lars den Plan für die nächsten Tage: Von der Skistation Semenik auf 1400 Metern Höhe wird es am nächsten Morgen ins Tal der Barzava gehen. Dort soll das Team die Zelte aufschlagen. »Was ihr noch wissen solltet: Im Park gibt es Wölfe«, sagt Carol und verteilt ein paar Silvesterböller an jeden. »Im unwahrscheinlichen Fall einer Begegnung zündet ihr einfach einen Kracher.« Die Demonstration

fällt ernüchternd aus, denn die Lunte des Krachers, den er anzündet und wegwirft, erlischt im Schnee. Lars und Carol scheitern nicht allzu viel Kopfzerbrechen zu bereiten: Dass ein Wolf eine Gruppe Menschen angreift, ist wirklich mehr als unwahrscheinlich. Rumänisches Bier vertreibt die Wolfsgedanken. Es heißt »Ursus« – »Bär«, eine Spezies, die laut Carol ein paar Dutzend Kilometer weiter östlich lebt.

**M**orgens fegen dicke Schneewolken über die Höhenlagen des Semenik. Nach wenigen Metern im schneidenden Wind bilden sich Eiszapfen an Augenbrauen und sprießenden Dreitagebärten. »Das sind jetzt fast Bedingungen wie am Südpol«, sagt Lars und rät seinen Schützlingen, das Gesicht zu bedecken. Mit Carol berät er den Alternativplan. Aussichtslos, die Wanderung wie geplant im Schneesturm durchzuführen. Und so führt Carol die Gruppe nach einer kleinen Runde zurück nach Nebu Brevo, wo sie das Winterzeltlager auf einer Wiese hinter der Unterkunft aufschlägt.

Lars' Repertoire an Wildnistricks erweist sich als unerschöpflich. Besonders eine Steinzeittechnik begeistert die fünf Gewinner: Glutbrennen. Dabei wird etwas Glut auf einen Holzscheit gelegt, und unter stetem Pusten eingebrannt. So entsteht ohne weitere Werkzeuge ein Gefäß. Über drei Stunden stehen Philipp und die anderen vor den Scheiten und pusten. Dass er heute Nacht zum ersten Mal überhaupt im Zelt schläft, bei minus 10 Grad, ist da fast schon Nebensache. ◀